

Erscheint jeden Mittwoch.  
Preis jährlich 3 Rbl., für  
das Ausland 3 Rbl. 50 K.  
mit Übersendung.

# Alemens

Adresse: Саратовъ, типо-  
литографія Г. X. Шель-  
горнъ и К<sup>о</sup>.

**Inhalt.** Das Licht zur Erleuchtung der Völker.—Das Heil der Gesellschaft liegt im Christentum.—Zur Rückständigkeit der Katholiken.—Kardinal Parocchi †. Korrespondenz.—Aus Welt und Kirche.—Allerlei.—Ankündigungen.

## Das Licht zur Erleuchtung der Völker.

Mit einem dreifachen Geheimnisse schließt die freud- und gnadenreiche Weihnachtszeit ab. Maria unterwirft sich dem Gesetze der Reinigung, der Heiland wird im Tempel geopfert, Simeon verkündet und preist das göttliche Kind als das Licht der Welt. Daher der dreifache Name: Mariä Reinigung, Opferung oder Darstellung Jesu im Tempel, Lichtmeß. Alle drei Geheimnisse sind gleich erbaulich und lehrreich, doch beschränken wir uns heute auf das letzte.

„Jesus, das Licht zur Erleuchtung der Völker.“ Der Fürst der Finsternis hatte es durch sein Treiben in Verbindung mit der Bosheit der Menschen dahin gebracht, daß nach den Worten des Propheten Isaias Finsternis die Erde bedeckte und Dunkel die Völker. Es war ein grausiges Dunkel, welches auf der Erde lagerte und die für die Wahrheit, für das Licht erschaffenen Seelen umnachtete und sie von einem Laster in das andere stürzte. Lüge und Bosheit, die charakteristischen Merkmale der gefallenen Engel, kennzeichneten mit ganz verschwindenden Ausnahmen die Menschen. Daher das Gebet des greisen Zacharias: „zu erleuchten, die im Finstern und Todesschatten sitzen, und die Füße auf den Weg des Friedens zu leiten.“ Als nun die Fülle der Zeiten gekommen war, bewährte sich das Wort des Propheten: „Über dir geht der Herr auf, und seine Herrlichkeit erscheint in dir. Das Volk, welches in Finsternis wandelt, sieht ein großes Licht, den Bewohnern der Landschaft des Todesschattens geht ein Licht auf.“

„Jesus, das Licht zur Erleuchtung der Völker.“ Als ein Licht, welches die ganze Welt erleuchten, die dichten Finsternisse des Irrtums und Lasters zerstreuen und verschleichen sollte, war der Messias vorherverkündet; als solches gab er sich selbst zu erkennen. „Ich bin das Licht, das in die Welt gekommen, damit alle, die an mich glauben, nicht in Finsternis wandeln.“ „Ich bin das wahre Licht. Wer mir nachfolgt, der wandelt nicht in Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ Als das Licht ward er von seinen Aposteln verkündet: „Dieser war das wahre Licht, welches einen jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt.“ Das ist die Verkündigung, welche wir von ihm gehört haben und euch verkünden: „Gott ist Licht, und keine Finsternis ist in ihm.“ — Als das Licht ward er vom Himmel selbst bezeichnet; Himmlicher Lichtglanz umgab die Krippe, als die Hirten kamen. Ein Stern erschien den Weisen des Morgenlandes, um sie zum Lichte zu führen. Bei der Verklärung auf Tabor glänzte das Angesicht Jesu wie die Sonne. Und als das Licht erlosch,

als Jesus auf Kalvaria seine Seele in die Hände des Vaters zurückgab, verfinsterte sich die Sonne.

Als Licht der Welt wollte er bis zum Ende der Zeiten wirken. Darum sprach er zu seinen Aposteln: „Ihr seid das Licht der Welt. Man zündet kein Licht an und stellt es unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter, damit es allen leuchte, die im Hause sind. So leuchte euer Licht vor den Menschen, auf daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater preisen, der im Himmel ist.“ Darum sprach er zum Saulus bei seiner Bekehrung: „Erschienen bin ich dir dazu, dich zu bestellen zum Diener und zum Zeugen desjenigen, was du gesehen hast, und dessen, weswegen ich dir erscheinen werde, indem ich dich diesem Volke und den Heiden entreiße, unter welche ich dich jetzt sende, zu öffnen ihre Augen, auf daß sie sich bekehren von der Finsternis zum Lichte und von der Gewalt des Satans zu Gott, damit sie Vergebung der Sünden empfangen und das Erbe der Heiligen durch den Glauben an mich.“ Darum erwähnte er selbst die Juden: „Noch eine kurze Zeit ist das Licht bei euch. Wandelt, solange ihr das Licht habet, damit euch die Finsternis nicht überfalle. Glaubet an das Licht, solange ihr das Licht habet, damit ihr Kinder des Lichtes seid.“ Daher die Scheidung der Menschen hier auf Erden und dereinst vor dem Richterstuhle des ewigen Lichtes nach ihrer Stellung zum Lichte: „Das ist das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen die Finsternis mehr liebten als das Licht; denn ihre Werke waren böse. Denn jeder, der Böses thut, hasset das Licht und kommt nicht an das Licht, damit seine Werke nicht gestraft werden; wer aber die Wahrheit thut, kommt an das Licht, damit seine Werke offenbar werden, weil sie in Gott gethan sind.“ Daher die Mahnung der Apostel an die Gläubigen: „Ihr waret einst Finsternis, nun aber seid ihr Licht im Herrn; wandelt als Kinder des Lichtes.“ Ihr aber, Brüder, seid nicht in Finsternis, daß jener Tag (des Gerichtes) euch wie ein Dieb überrasche; denn ihr alle seid Söhne des Lichtes und Söhne des Tages; wir sind nicht Kinder der Nacht oder der Finsternis.“ „Wenn wir sagen: wir hätten Gemeinschaft mit ihm, und wandeln doch in der Finsternis, so lügen wir und handeln nicht nach der Wahrheit. Wenn wir aber im Lichte wandeln, wie auch er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft mit einander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, reinigt uns von aller Sünde.“

„Jesus, das Licht zur Erleuchtung der Völker.“ Der Evangelist berichtet, was Jesus gethan und gelehrt hat, und deutet dadurch ganz treffend an, daß er zuerst durch sein Beispiel den Menschen gezeigt, was sie thun sollten, um dieses dann durch seine Lehre zu bekräftigen. Er übte zuerst jene Tugenden, von welchen selbst die Juden kaum eine

Ahnung hatten, um sie dann mit dem größtmöglichen Nachdrucke den Menschen zu empfehlen. Darum schreibt der Apostel: „Er hat euch ein Beispiel hinterlassen, damit ihr seinen Fußstapfen nachfolget,“ und der Heiland selbst sagt zu seinen Jüngern: „Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr thuet, wie ich euch gethan habe.“ Wollten wir einzelnen zeigen, wie Jesus sich als das Licht bewährt hat, so müßten wir die christliche Tugenden der Reihe nach auf den dunklen Hintergrund heidnischen Lebens malen, und eine jede würde im Leben Jesu wie eine helleuchtende Sonne erscheinen, deren Licht um so herrlicher und wohlthuerender strahlte, je dunkler der Hintergrund, auf welchem sie sich abhebt. Es genüge, darauf hinzuweisen, daß jedes Volk in der Barbarei und Sklaverei solange gelebt, bis die Sonne des Christentums aufgegangen, daß jedes Volk seine Civilisation erst mit Ankunft der Boten des Christentums erhalten hat, daß bei allen Völkern die Frucht des Lichtes, welche nach dem Apostel jede Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit ist, erst dann zeitigte, als Jesu Beispiel und Lehre verkündigt ward und freudige Annahme fand. Das ist eine geschichtliche Thatsache, die sich nicht einmal verdunkeln, geschweige denn weglegen läßt. Und diese Thatsache wiederholt sich noch fortwährend, wenn die Missionäre der katholischen Kirche die frohe Botschaft den heidnischen Völkern bringen. Und was Jesus ganzen Völkern geworden, das wollte er auch den einzelnen sein, ein Licht, das den verdunkelten Verstand erleuchtet, ein Licht, das den erstarrten Willen erwärmt und neu belebt. Denn klar und über alle Deuteleien erhaben ist das Wort des Apostels: „Gott will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen.“

„Jesus, das Licht zur Erleuchtung der Völker.“ Beispiel und Lehre waren notwendig, aber nicht hinreichend, die Völker wirksam und nachhaltig zu erleuchten. Sollte dieses geschehen, so bedurfte es eines inneren Lichtes, jenes Lichtes der Gnade, das nach dem Ausdrucke des römischen Katechismus „alle Makel unserer Seelen tilgt und die Seelen selbst schöner und glänzender macht.“ Und dieses Licht hat uns das Licht der Welt reichlich verdient, indem es sich wie ein Licht verzehrte aus Liebe zu den Menschen, dadurch den himmlischen Vater verführte, die Schuld tilgte und allen Menschen die Gnaden des Lebens verdiente, so daß also zu der äußeren Belehrung durch Beispiel und Wort die innere Erleuchtung und Kräftigung hinzukommt, und kein Mensch Entschuldigung findet, welcher sich den wohlthuerenden und kräftigen Wirkungen des Lichtes entzieht.

„Jesus, das Licht zur Erleuchtung der Völker.“ Fortwährend strahlte die hehre Gnadensonne ihr Licht über die Menschen aus. Fortwährend erweist sich Jesus als „das wahre Licht, welches alle Menschen, die in diese Welt kommen, erleuchtet.“ Und diese Erleuchtung wird auch uns zu teil. Soll sie uns zum Leben und nicht zum Tode sein, so müssen wir das Licht der Seele bewahren und dürfen nicht den Geist in uns auslöschen. Dieses erklärt treffend der hl. Chrysostomus, mit dessen Worten wir schließen: „Dieses Licht wird ausgelöscht durch ein unreines Leben. Denn wie derjenige eine Lampe auslöscht, der Wasser oder Erde hineingießt oder auch nur das Öl herausnimmt, so geschieht es auch mit der Gabe der Gnade. Wenn du die Sorgen um irdische und vergängliche Dinge auf sie wirfst,

so löschest du den Geist aus. Ebenso, wenn irgendwoher eine heftige Versuchung wie ein Wind hereinbricht und dann die Flamme nicht kräftig ist oder nicht viel Öl hat, oder du dann die Öffnung der Laterne nicht verstopfst und die Thür des Hauses nicht schließt, geht alles verloren. Was ist aber diese Öffnung? Das sind an uns die Augen und Ohren; lasse nicht zu, daß durch sie ein heftiger Wind der Versuchung eindringe, weil er die Lampe auslöscht, sondern verschließe dieselbe mit der Furcht Gottes. Der Mund aber ist die Thür; schließe und verriegele sie, damit sie das Licht aufhalte und jeden Einbruch von außen her abwehrt . . .

Es geschieht aber oft, daß die Flamme erlischt, ohne daß ein Sturm über sie hereinbricht. Wenn das Öl ausgeht, wenn wir kein Almosen geben, erlischt der Geist; denn dieser kommt zu dir als ein Almosen Gottes; sieht er in dir die Frucht des Almosen nicht, so eilt er wieder fort, da er in einer unbarmherzigen Seele nicht bleiben kann. Ist aber der Geist erloschen, dann kennt die Folge davon jeder, der einmal in einer mondlosen Nacht wanderte. Wenn es nun schwierig ist, in der Nacht von einem Teile der Erde zum andern zu wandeln, wie ist es dann sicher, bei Nacht den Weg, welcher von der Erde zum Himmel führt, zu ersteigen? Wißt ihr nicht, wie viele Teufel in diesem Zwischenraume sind, wie viele wilde Tiere, wie viele Geister der Bosheit? Wenn wir jenes Licht der Gnade haben, werden sie uns nichts schaden können; wenn wir es aber ausgelöscht, werden sie uns bald fangen und uns schnell alle unsere Güter wegnehmen. Auch die Räuber pflegen erst zu rauben, nachdem sie das Licht ausgelöscht haben; sie sehen in der Finsternis, weil sie die Werke der Finsternis thun, während wir an das Licht der Finsternis nicht gewohnt sind.“

### Das Heil der Gesellschaft liegt im Christentum.

Es ist eine merkwürdige, aber durch die Geschichten aller Zeiten bestätigte Thatsache, daß der Unglaube, der Abfall vom Christentum, nirgends neue Ideen in die Welt gebracht, sondern sich überall gänzlich unfruchtbar erwiesen hat. Daher hat er von jeher die großen Ideen, welche das Christentum in die Welt gebracht, als sein Eigentum erklärt, dieselben in das Gegenteil verkehrt und dann als seine Erfindung ausgerufen. Zu diesen Ideen, welche der Unglaube unserer Zeit dem Christentum geraubt und in ihr Gegenteil verkehrt hat, gehört auch die Idee von „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit und Fortschritt.“

Schauerlich erschallte in der französischen Revolution vor hundert Jahren der ins dämonische verkehrte Ruf „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ über ein Meer von Blut und Thränen, über einen Abgrund von Gottlosigkeit, Mordlust und Tyrannei dahin. Heutzutage ist es vorzugsweise der Ruf: „Fortschritt,“ welcher als Parole durch die Reihen des ungläubigen Liberalismus dahinschallt, und dieser „Fortschritt“ ist in Wirklichkeit ein religiöser, sittlicher und socialer Rückschritt.

Und doch gehören die Ideen von „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit und „Fortschritt“ wesentlich dem Christentum an. Das Christentum allein hat die Segnungen dieser Idee in die Welt gebracht, und es ist allein befähigt, dieselben der Welt zu erhalten. Mit dem Verschwinden des Christentums aus der Welt würden diese Ideen sich allsogleich in ihr Gegenteil verwandeln. Die schönste Blume verwelkt und verfällt bald, wenn sie von ihrem Stengel abgeschnitten wird.

Das Christentum hat zuerst die Freiheit ausgerufen — die Freiheit der Seele von den Banden der Sünde, die Freiheit des Leibes von den Banden slavischer Knechtschaft. „Da ist nicht mehr Jude noch Grieche, nicht Freier noch Sklave, nicht Mann

noch Weib, — alle sind wir eins in Christo," schreibt der hl. Paulus an die Galater. Damit war die Freiheit und Gleichheit aller Menschen erklärt. Die Menschen ohne Unterschied sind Kinder eines Vaters, folglich Brüder. Zwar hat das Christentum nicht die in der Natur der menschlichen Gesellschaft begründete Gliederung und Unterordnung der Stände aufgehoben, aber es hat die unnatürliche Sklaverei verdammt.

Außerlich konnte freilich die Sklaverei nicht mit einem Schlage beseitigt werden, wenn nicht das ganze sociale Gefüge aufgelöst werden, und so daß Christentum als eine revolutionäre Macht in die Welt eintreten sollte. Die Kirche war deshalb bestrebt, die Sklaverei allmählich wegzuräumen, indem sie zwischen Herren und Sklaven das Band der Liebe knüpfte. Dadurch war die starre Kette der Sklaverei in christlichen Gehorsam umgewandelt. Aus dem Mittelalter liegen gegen dreihundert Konzilienbeschlüsse und Verordnungen der Päpste zu Gunsten der Sklaven vor.

Mit der Abschaffung der Sklaverei trat an die Stelle der Sklavenarbeit die freie Arbeit mit all ihren Vorteilen und Segnungen. Dem Arbeiter fielen nun die Früchte seiner Arbeit zu, und damit war der Impuls zur Vervollkommnung aller Arbeitsprodukte gegeben. Jetzt erst begann der Arbeiter als selbständiger, freier Mann sich zu fühlen. Die Gleichheit zwischen arm und reich war hergestellt.

Diese Errungenschaft des Christentums wurde von da an das Palladium (schützendes Heiligtum) des arbeitenden Volkes, das es sich nimmermehr entreißen ließ.

In dem Maße nun, als die freie Arbeit an die Stelle der Sklavenarbeit trat, und die Früchte der Arbeit nicht mehr dem Herrn, sondern dem Arbeiter zu gute kamen, mußte notwendig die Zusammenhäufung alles Reichthums in einigen wenigen Händen aufhören, und der Wohlstand sich verallgemeinern. Jetzt war ein behäbiger Mittelstand möglich. Der Krebschaden fortschreitender Anhäufung des Reichthums und fortschreitenden Anwachsens der Armut im Schoße des arbeitenden Volkes, an dem die heidnische Gesellschaft zu Grunde ging, war nun geheilt, und es trat eine entgegengesetzte Bewegung ein. Die Anhäufung des Reichthums schwindet allmählich, und in demselben Maße verallgemeinert sich der Wohlstand des arbeitenden Volkes.

So hat das Christentum den Wohlstand der Völker gefördert und den ganzen socialen Organismus wieder in die natürlichen Bahnen eingeführt, aus welchen er im Heidentum völlig gewichen war.

Das arbeitende Volk ist, solange es im ruhigen Besitze seines Eigentums bleibt, wesentlich konservativ. Nur die Armut erzeugt revolutionäre Bestrebungen. Die Revolution rekrutiert sich stets aus Müßiggängern oder verarmten und heruntergekommenen Menschen. Das Christentum allein hat das Prinzip des Konservatismus dem arbeitenden Volke gebracht, indem es ihm Freiheit, Selbständigkeit und Eigentum zurückeroberte. Mit dem Christentum hörten die socialen Revolutionen der Arbeiter gegen ihre Herren auf, mit dem Abnehmen des Christentums in der Gesellschaft sehen wir aber auch diese socialen Revolutionen wiederkehren.

Sowie der Geist des Christentums durch die Schuld der Menschen aus der Gesellschaft verbannt wird, müssen auch die Segnungen desselben sich wieder verflüchtigen. Es tritt alsdann der Rückschritt ein, wie sehr man ihn auch als Fortschritt anpreist; und ist einmal der Stein ins Rollen gekommen, dann wird er nicht eher aufhören zu rollen, bis die Gesellschaft wieder bei jenem Abgrunde angelangt ist, in dem sie sich vor dem Christentum befand. Diesen Rückschritt in der heutigen civilisirten Welt hat der Liberalismus angebahnt, welcher nicht bloß einzelne Lehren, sondern das ganze Christentum leugnet und zu verdrängen sucht. Mit Hilfe der geheimmten Gesellschaften, des Schulwesens, der Presse, der Wissenschaft und Kunst findet der Liberalismus in arglosen Gemüthern Eingang. Nur wenige sind sich des Zieles bewußt, wohin dieser Fortschritt führt. Die große, denkfaule Masse schließt sich der Bewegung an, ohne zu ahnen, daß sie ein Rückschritt ins Heidentum ist.

Wie im Heidentum, so sammelt sich auch heute wieder der Reichthum in wenigen Händen in ungeheurer Masse an, während das arbeitende Volk mehr und mehr verarmt. Wir sind auf der schiefen Ebene zum Heidentum in wirtschaftlicher Beziehung schon weit fortgeschritten. Wir stehen schon hart an den Grenzen der

Sklaverei. Je mehr die liberale Herrschaft des Kapitals wächst und die Maschine in ihren Dienst zieht, desto mehr wächst das Fabrikarbeitertum an. Der Fabrikarbeiter aber hat seine Freiheit und Selbständigkeit verloren. Um sich und seine Familie zu ernähren, muß er sich einem harten Herrn unterwerfen, der ihn nur als ein „lebendiges Werkzeug," eine „Hand," betrachtet, und ihn nicht nach dem Gesetze der christlichen Gerechtigkeit und Liebe belohnt, sondern dem Verhältnis von Angebot und Nachfrage. So kann es nicht anders kommen, als daß jenes andere Kennzeichen der Sklaverei, das religiöse, sittliche materielle Glend, im Schoße dieses an die Herrschaft des Kapitals geketteten Arbeitertums stetig fortschreitet. Der liberale Oekonomismus braucht auf seiten des Arbeiters eine sklavische Gesinnung, und diese ist nur dadurch zu erzielen, daß er ungläubig wird, wie sein liberaler Gebieter. Solange der Arbeiter wahrhaft christlich ist, kann das Bewußtsein seiner Freiheit, seiner Selbständigkeit und Menschenwürde nie ganz aus ihm ausgetilgt werden. Daher sorgt der Liberalismus für Einführung der Sonn- und Feiertagsarbeit, für Verbreitung der Religions- und Sittenlosigkeit. Dem sittlichen Glend folgt dann auch das materielle auf dem Fuße nach. Und so sehen wir denn vor unseren Augen, daß der christusfeindliche Liberalismus einen Rückgang des arbeitenden Volkes zu den heidnischen Arbeits- und Arbeiterverhältnissen herbeigeführt hat.

Aber wie überall eine Übertreibung die entgegengesetzte Übertreibung hervorruft, so auch hier. Schon droht der Socialismus den Liberalismus aus dem Sattel zu heben. Dem christlichen Geiste ist er ebenso feindlich wie dieser. Er will den Arbeiterstand aus der Herrschaft des Kapitals befreien, aber nicht auf dem Wege des Christentums, sondern im Gegensatz zu demselben. Deshalb kann er nur Unglück bringen. Er will den vierten Stand, nämlich den Stand der Arbeiter, zur Herrschaft im Staate bringen. Der Staat soll zum Arbeiterstaate werden. Dieser Arbeiterstaat soll die Leitung aller Arbeiten im Staate in die Hand nehmen und einem jeden seine Aufgabe anweisen. Das Gleiche soll mit den Früchten dieser Arbeit geschehen. Der Staat soll einem jeden seinen gerechten Anteil daran geben. Es fragt sich nun, ob der Staat im Stande sei, diese Aufgabe zu erfüllen, und ob die Arbeiter bereitwillig sich den Anordnungen des Staates fügen würden?

Beides muß verneint werden. Denn der Staat kann das nicht leisten, was man von ihm erwartet. Ein Arbeiterstaat widerstreitet der Natur der menschlichen Gesellschaft. Eine Gliederung in verschiedene Stände ist für dieselbe wesentlich; ohne diese Gliederung hat sie nie bestanden und kann sie nicht bestehen. Ebenso heißt es, der menschlichen Natur das Unmögliche zuzumuten, wenn man fordert, alle müßten auf ihre persönliche Freiheit verzichten und bereitwillig jede Arbeit verrichten, die der Staat von ihnen verlangt, und sich mit dem Lohne begnügen, den der Staat ihnen geben will.

Ist denn das die Freiheit und Gleichheit, von welcher die Socialisten so viel reden? Sie setzen den Staat zu einem großen Arbeitshause herab. In einem Arbeitshause herrscht aber keine Freiheit. Der Arbeiter bleibt nach wie vor ein Sklave. Der Liberalismus macht ihn zum Sklaven des Kapitals; der Socialismus macht ihn zum Sklaven des Arbeiterstaates. Diese letztere Sklaverei ist härter, weil kein Streit im Arbeiterstaate erlaubt werden kann. Nur das Christentum kann die Wunden heilen, welche der Liberalismus der menschlichen Gesellschaft geschlagen hat. Das Christentum allein kann den Arbeiter wieder zur Freiheit und Selbständigkeit erheben, wie es ehemals den Sklaven zum freien Arbeiter umgestaltet und erzogen hat. Liberalismus und sog. „Fortschritt" können die Völker nicht sittigen, sondern nur verwildern. Das Christentum, die Kirche, ist noch der einzige Damm gegen die moderne Verwilderung, darum wird sie gehaßt und bekämpft. Aber das Wort des Sohnes Gottes ist und bleibt ewig, und ihm gehört die Zukunft. Vielleicht werden noch furchtbare sociale Wirren und Umwälzungen eintreten müssen, bevor die Menschen zu dieser Erkenntnis gelangen, aber niedergebeugt durch das grenzenlose Glend, das die fortschreitende Barbarei über sie bringen wird, werden sie zuletzt in das verlassene Vaterhaus zurückkehren und sich wieder auf den segensreichen Boden des Christentums stellen.

### Zur Rückständigkeit der Katholiken.

Es ist, allgemein gesprochen, gar nicht wahr, daß die katholischen Länder und Völker hinter den protestantischen an Wohlhabenheit zurückstehen. Frankreich und Belgien z. B., die fast ganz katholisch sind, übertreffen die meisten protestantischen Völker durch ihren Handel und Gewerbesleiß. Die katholischen Rheinländer befinden sich in größerem Wohlstande als die Protestanten in Hinterpommern, West- und Ostpreußen. Das protestantische Dänemark ist durchaus nicht reicher als das katholische Belgien, und wenn, was Reichtum betrifft, England und die Vereinigten Staaten vorangehen, so kann man behaupten, daß die katholische Kirche in den Vereinigten Staaten Nordamerikas die größte und mächtigste aller Religionsparteien und frei ist, und daß sie in England trotz ihrer Minderzahl das größte Ansehen besitzt. Wer nachdenken will, wird leicht erkennen, daß einzelne kath. Völker erst seit jener Zeit zurückgegangen sind, seitdem sie sich von den Lehren und Geboten der kath. Kirche im öffentlichen Leben getrennt oder gar feindlich gegen dieselben sich erhoben haben. Solange der Geist des kath. Glaubens das öffentliche Leben beherrschte, standen alle kath. Nationen in hoher Blüte. Solange Spanien, das in neuerer Zeit oft als Schreckbild aufmarschieren muß, in Wahrheit katholisch war und katholisch regiert wurde, erlebte es seine Blüte und die höchste Stufe seines Wohlstandes und Ruhmes in Literatur, Kunst und Wissenschaft. Man könnte da erinnern an die Dichter Calderon, de Meger, Cervantes, an den unübertroffenen Maler Murillo, an den Architekten Bramante, alles recht katholisch gesinnte Männer, an die berühmten kath. Universitäten von Salamanca u. a., an seine großartigen Denkmäler der Kunst aus jener Blütezeit des Katholizismus in Spanien. Kaum ein Volk ist auch so rasch zu allgemeiner Gesittung und Bildung, idealem Geisteschwunge und nationalem Bewußtsein, zu Gewerbesleiß und Handel gekommen wie Spanien zur Zeit, als noch in Regierungskreisen wie im Volke kath. Geist wehte und die Triebfeder im Leben des einzelnen wie des Staates bildete. Und seit wann datiert der Niedergang Spaniens? Seit der Zeit, wo die Spanier, verblendet vom Golde Amerikas, die kath. Grundsätze in der Wirtschaftsordnung und im Staatsleben aufgaben und sich den von kath. Männern vermittelten liberalen Ideen hingaben. Philipp 2. und seine absolutistischen Nachfolger kannten in der politischen Finanzwelt kein anderes Ideal als Ansammlung von Gold und Silber. „Volkswohl“ war ein Wort, das die Machthaber ganz vergessen hatten. Um Gold zu gewinnen, wanderten die Leute massenhaft aus Spanien aus. Die Felder blieben unbebaut, die Werkstätten verödeten; das Land, welches zur Zeit der Entdeckung Amerikas 16 Millionen Einwohner zählte, besaß nach 200 Jahren nur die Hälfte dieser Zahl. Dabei wurde die Kirchenfeindschaft immer ärger. Alle diese Leute also an der Spitze handelten nicht nach kath. Regierungsgrundsätzen, daher der Unsegen. Auch in unseren Tagen hat der katholikenfeindliche Liberalismus in Spanien die Hauptmacht in Händen. Es gibt keine größere Lüge, als die, daß Spanien vom Katholizismus regiert wird. Die geheimen Gesellschaften regieren.

### Kardinal Parocchi †.

Derselbe ist in Rom in der Nacht vom 14. auf den 15. Januar dieses Jahres gestorben. Mit Kardinal Parocchi ist ein Mann aus dem Leben geschieden, der einen großen Einfluß auf das Leben der Kirche gehabt hat. In der *Encyclopaedia Cattolica*, dem offiziellen Handbuch der katholischen Kirche, findet sich kein anderer Kardinal, der eine solche Anzahl von Protektoraten inne hatte, als Kardinal Parocchi. Er war geboren am 13. August 1833 zu Mantua (das damals noch zu Oesterreich gehörte) als Sohn eines wohlhabenden Kaufmannes. Dem Kardinalskollegium gehörte Parocchi seit dem Jahre 1877 an.

Sobald er die unteren Klassen des Seminars seiner Vaterstadt absolviert hatte, siedelte er nach Rom über, wo er seine Studien am Kollegium Romanum fortsetzte. Nachdem er in der Theologie promoviert worden war, erhielt er ebenfalls in Rom aus der Hand des Kardinals Patrizi die hl. Priesterweihe. Der Ruf seines Wissens eilte ihm in die Heimat voraus, und als er dorthin zu-

rückkehrte, ernannte ihn sein Bischof sofort zum Professor der Moral und Dogmatik an dem dortigen Priesterseminar.

Aber dieser Beruf füllte seine Zeit nicht ganz aus. Er war daneben unausgesetzt litterarisch und in der Seelsorge thätig. Als Beichtvater hatte er Zuspruch aus allen Kreisen Mantuas. Der Bischof stand deshalb nicht an, ihm außer seiner Professur noch die Pfarrei von St. Gervasius zu übertragen. Zu jener Zeit hielt er seine berühmten Vorträge über Protestantismus und Nationalismus. Kaum waren dieselben gedruckt, so erhielt er vom Papste Pius IX. die Würde eines Monsignore. An den Arbeiten des vatikanischen Konzils von 1870 nahm Parocchi lebhaften Anteil, und sein zweibändiger lateinischer Kommentar zu dem Konzil ist eine vorzügliche theologische Arbeit über diesen Gegenstand.

Diese wissenschaftliche Thätigkeit sowie die Herausgabe der theologischen Zeitschrift *Scuola Cattolica*, in Verbindung mit dem Verdienst Parochis als Seelsorger, bestimmten Pius IX. ihn im Konsistorium vom 27. Oktober 1871 zum Bischof von Pavia zu präkonisieren. Es war eine ernste Zeit. Seit einem Jahre war Rom im Besitz der Piemontesen. Wie gegen den greisen Statthalter Christi, so wurde auch gegen die Bischöfe verfahren. Dem Bischof Parocchi wurde die Bestätigung verweigert und damit sein Gehalt wie der Besitz des bischöflichen Palastes. Fünf Jahre lebte Parocchi als Bischof von Pavia lediglich von den Gaben der Gläubigen, von seinem kleinen Gehalt als Seminarprofessor und einer Unterstützung Pius IX. aus dem Peterspfennig. Das gleiche Schicksal traf ihn, als der Papst ihn am 12. März 1877 auf den Metropolitanstuhl von Bologna erhob; auch hier blieb ihm die Bestätigung verweigert, obschon hier wie in Pavia nur eine Stimme herrschte, daß er in Wort und Leben das Muster eines Bischofes war.

Was die italienische Regierung nicht zu schätzen wußte, das schätzte um so höher der Vater der Christenheit, der ihn im Konsistorium vom 22. Juni 1877 zum Kardinal unter dem Titel der Basilika von Santa Croce freierte. Fünf Jahre noch hatte er den erzbischöflichen Stuhl in Bologna inne, bis das Vertrauen Leos XIII. ihn nach Rom berief, damit er noch mehr an den Arbeiten der Kirche in den Kongregationen teilnehmen könnte. Daß er alle Erwartungen rechtfertigte, beweist seine 1884 erfolgte Ernennung zum Kardinalvikar Sr. Heiligkeit, welches Amt er 16 Jahre mit Eifer und Hingebung seiner ganzen Kraft ausübte.

Er verschmähte es nicht, als Kardinal die Kanzel der Kirche St. Petrus zu besteigen, um in hinreißender Beredsamkeit das Evangelium zu verkünden. Hier in diesem Amte erwarb sich Parocchi eine Popularität, wie sie selten ein Purpurträger besessen. Im Jahre 1889 ging er aus der Reihe der Kardinalpriester in jene der Kardinalbischöfe über und erhielt zunächst das Bistum Albano, das er dann 1896 mit Porto und St. Rufina vertauschte. Auch jetzt noch fand er für litterarische Arbeiten Zeit und hatte für alle Fragen der katholischen Presse in Rom, wie früher in Pavia und Bologna, das regste Interesse. Die Werke der christlichen Charitas hatten an ihm einen Förderer und Beschützer. Wie sehr er die Kunst liebte, davon zeugt die von ihm erst kürzlich vorgenommene Restaurierung seiner ersten Titelkirche Santa Croce in Jerusalem.

Jetzt ist dieser mit so seltenen Eigenschaften ausgestattete Mann, der zu den Cardinali papabili (d. h. zu jenen, die als Papstkandidaten gelten können) gezählt wurde, heimgegangen in die andere Welt.

### Korrespondenz.

Solothurn. (Gouv. Samara.) 12. Januar 1903. Der erste Weihnachtstag war für die Gemeinde Solothurn von ganz besonderer Feier.

Bald nach der Vesperandacht begaben sich die Schulkinder, sowie deren Eltern in das Schulgebäude, wo ein schön geschmückter Weihnachtsbaum, der gleich einem Lichtmeer den geblendeten Blicken entgegenstrahlte, errichtet war. Der funkelnde Christbaum ragte hoch bis zur Decke und schimmerte und blitzte.

Nach Ankunft der hochwürdigen Herren P.P. S. Neugum und A. Bondrau, die von sämtlichen Besuchern mit einem frohen „Gelobt sei Jesus Christus!“ begrüßt wurden, stimmte die Kinderchar mit schüchternem und bebendem Tone in die fromme Weise des beliebten Weihnachtsliedes „O Tannenbaum, o Tannenbaum.“ Nach-

dem der erste Vers gesungen war, hielt Herr P. Neugum eine kurze Ansprache an die Versammlung, worin er seinen Dank aussprach für die geleisteten Spenden, und wies zum Schlusse darauf hin, daß sich eben mit vereinten Kräften alles machen läßt. Darauf deklamierte der Lehrer von Solothurn, Herr Kollheiser, der von Herrn P. Neugum mit der ganzen Leitung der Feier beauftragt war, in sehr trefflicher Ausführung das Lied „Weihnachtsbaum.“ Alsdann wurde von Knaben und Mädchen (Schulkindern) die Geschichte unseres Herrn und Heilands Jesu Christi, angefangen von der Verkündigung bis zu dessen Leiden erzählt. Zwischen den einzelnen Begebenheiten wurden von den Schulkindern Lieder und Gedichte in deutscher und russischer Sprache vorgetragen. Auch Lieder, wie „Stille Nacht,“ „Ihr Kindlein,“ „Ich bete an die Macht der Liebe“ etc. wurden gesungen.

Ganz besonders fielen auf zwei Geschwister, ein Knabe und ein Mädchen, die das Lied „Ihr Kindlein“ sangen. Beide Kinder (Zwillinge) sind nicht einmal 6 Jahre alt, traten aber vor der Versammlung ganz unerschrocken auf und lösten ihre Aufgabe sehr gut.

Zum Schlusse wandte sich der Küster-Schullehrer Herr Schneider mit einer sehr praktischen Rede an die Versammlung. Der Redner führte uns in Gedanken nach Kalvaria, wo uns Christus der Herr mit dem ersten Weihnachtsbaum beschenkt, welchen die Kirche mit den Worten besingt „Kreuz des Glaubens, von den Bäumen edel und an Segen reich, Dir an Zweigen, Blüten, Früchten ist im Walde keiner gleich.“ Und gleichwie uns Christus mit einem Weihnachtsbaume beschenkte, führte der Redner aus, so sollen auch wir Christus ein Gegengeschenk entgegenbringen, nämlich ein aufrichtiges und demütiges Herz.

Am Ende seiner Rede sprach Herr Schneider seinen Dank Herrn P. Neugum gegenüber aus, da ja der Weihnachtsbaum in Solothurn auf Initiative des Herrn P. Neugum errichtet worden ist, und sprach ferner den Wunsch aus, Herr P. Neugum möchte noch recht oft das hl. Weihnachtsfest zur Freude der Kinder und zum Wohle der ganzen Gemeinde erleben.

Alsdann folgte durch die Herren P. P. Neugum und Bondra die Verteilung der Weihnachtsgeschenke an die Kinder.

Die Feier, die im großen und ganzen sehr schön ablief, machte, wie ersichtlich war, einen großartigen Eindruck auf sämtliche Besucher. Besonders groß war die Freude der Kinder, aber noch mehr die Überraschung derselben durch die Geschenke.

Alois Kaul.

## Aus Welt und Kirche.

### a) Inland.

**Saratow.** Seine Excellenz Unser Hochwürdigster Herr Bischof Baron Eduard von Kopp hat sich eine kleine Erkältung zugezogen und muß das Bett hüten. Glücklicherweise liegt kein Grund zur Besorgnis vor; denn es ist feste Hoffnung vorhanden, daß Hochderselbe in paar Tagen vollständig hergestellt sein wird.

**Petersburg.** Der Sekretär des römisch-katholischen Metropolitens Klopotoski Priester Propoljanis teilt in einer Zuschrift an die „Nowoje Wremja“ über den Zustand Seiner Eminenz mit, daß nach dem 14. Dezember eine katarhalisch-krupöse Entzündung der linken und dann auch der rechten Lunge des Metropolitens festgestellt wurde. Es traten Verschlimmerungen ein, und die Kräfte fielen. Dennoch arbeitete der Metropolit die ganze Zeit über und nahm persönlich Berichte entgegen, unterschrieb Papiere und erledigte die laufenden Angelegenheiten. Nun ist beim Metropoliten die Malaria aufgetreten, an der er schon früher gelitten hat.

**Kiew.** Unlängst fand in der hiesigen Gefängnis-Kirche während des Gottesdienstes zwischen zwei Parteien der Arrestanten, den zu Zwangsarbeit verurteilten und denen, die zur Abgabe in die Korrekptionsabteilung verurteilt worden waren, zwischen den bereits seit langem Zwietracht herrschte, eine grandiose Prügelei statt, die damit ihren Abschluß fand, daß einem der zur Zwangsarbeit verurteilten Verbrecher der Schädel zertrümmert wurde, und zwei andere Arrestanten schwere Stichwunden erhielten. Unter dem übrigen in der Kirche anwesenden Publikum entstand eine ungeheure Panik

beim Anblick der mit einander wie wilde Tiere kämpfenden Verbrecher. Alles Zureden und Ermahnen von seiten des Geistlichen half nichts, und erst den aktiv in den Kampf eingreifenden Gefängniswärtern und Aufsehern gelang es nach vielen Anstrengungen, nachdem auch noch Polizei herbeigerufen worden war, die Ruhe und Ordnung wiederherzustellen.

**Jelissawetgrad.** In einem Postzuge, der unlängst aus Odessa in Jelissawetgrad eintraf, fand man in einem Waggon vier Mädchen, von denen das älteste sieben Jahre, das jüngste sechs Monate alt war. Nach Aussage der übrigen Passagiere fuhren die Kinder mit ihrer Mutter, die unterwegs plötzlich verschwunden war. Der Kinder nahm man sich in Jelissawetgrad freundlich an und begann sofort Nachforschungen nach dem Verbleib der Mutter anzustellen. Hierbei stellte es sich heraus, daß diese mit ihren fünf Kindern aus der Stadt Soroki nach Simferopol zu ihrem Manne fahren wollte. Bei der letzten Station vor Jelissawetgrad wollte die Frau mit einem Töchterchen auf die Plattform des Waggons hinaustreten, und wurde hierbei von der durch den starken Wind plötzlich zugeschleuderten Thür von der Plattform hinabgeworfen. Die Mutter wurde dann von einem Bahnwächter zwar bewußtlos, aber sonst unverletzt am Geleise aufgefunden. Das Kind, gleichfalls unverletzt, versuchte vergeblich die Mutter zum Aufstehen zu bewegen. Man brachte Mutter und Kind nun auch nach Jelissawetgrad, von wo dann die Familie wieder vereint, nach einer rührenden Begrüßungsszene, ihren Weg nach Simferopol fortsetzte.

**Libau.** In der Libauischen Gegend scheint das weibliche Geschlecht sehr gewaltthätige Vertreterinnen zu besitzen. Vor einiger Zeit wurde ein Raubüberfall auf der Libauischen Chaussee verübt, wo der Räuber — eine Frau war. Und jetzt erzählt die „Lib. Ztg.“ von einer Räuberin folgendes: Vor kurzem fand sich gegen 9 Uhr abends in einem Hause der Stadt Libau die frühere langjährige Stubenmagd (B.) einer einzelstehenden Dame während der Abwesenheit der Bewohner ein. Die jetzt im Dienst stehende Magd öffnete ihr und ließ sich mit ihr in ein Gespräch ein, wobei sich die B. in geschickter Weise über ihr aufbewahrtes Geld instruierte und darauf plötzlich mit einem aus der Tasche gezogenen Gurtenband einen Erdroffelungsversuch machte. Die kräftig gebaute Stubenmagd riß sich jedoch los, wurde aber in dem weiteren Kampfe von der B. bei den Haaren erfaßt, nach hinten geworfen und mit einem großen Küchenmesser an der linken Seite des Halses ziemlich erheblich, jedoch nicht lebensgefährlich verletzt. Der Verwundeten gelang es, auf die Straße zu entkommen und einen Gorodowoi herbeizurufen. Während dieser Zeit hatte die Raubmörderin die Gelegenheit benützt, in das Schlafzimmer der Hausfrau zu dringen und sich dort die Schlüssel zum Geldschrank, deren Aufbewahrungsort sie von früher her genau kannte, anzueignen. Als jedoch der Gorodowoi mit der Verwundeten die Bordertreppe heraufkam, war die Raubmörderin durch ein Fenster aus beträchtlicher Höhe auf ein Vordach eines angrenzenden Holzschauers gesprungen und von dort in den Nebengarten. Die sofort vorgenommene energische Untersuchung fand auf dem Reif des Daches Fußspuren der Raubmörderin, die bald darauf im Nachbargarten in einer Ecke versteckt gefunden und dingfest gemacht wurde. Die Verwundete ist sofort in die Klinik transportiert worden, und es ist Hoffnung vorhanden, daß sie mit dem Leben davonkommt.

**Warschau.** Vor einigen Jahren starb in London ein gewisser Johann Theophil Borkowski, der aus dem Weichsel-Gebiet gebürtig war. Er hinterließ ein Kapital von 120,000 Pfund Sterling — nach russischem Gelde mehr als eine Million Rbl. Ein Testament, das über dieses große Vermögen irgend eine Verfügung getroffen hätte, war nicht vorhanden. Die englische Regierung benachrichtigte durch ihren Botschafter in Petersburg das russische Ministerium des Äußern von dem Tode des Borkowski mit der Bitte, einen Erbenaufsatz zu erlassen, was auch geschah. Bald darauf meldeten sich auch mehrere Erben. Es erschien in der englischen Botschaft ein junger Mensch, der sich für den Sohn des verstorbenen Millionärs ausgab, er stellte auch Dokumente vor, die seine Aussagen beweisen sollten. Hierauf erschien ein Frauenzimmer mit ähnlichen Dokumenten, das sich als die Frau des verstorbenen B. vorstellte. Man schenkte diesen beiden auch völliges Vertrauen und begann die

Erbschaft bereits zwischen ihnen zu verteilen. Doch zufällig erregte ein Umstand den Verdacht der Behörden, man begann die vorgestellten Dokumente genauer zu prüfen, und nun stellte es sich heraus, daß sie alle gefälscht waren. Die beiden Fälscher wurden dem Gerichte übergeben und zu Gefängnishaft verurteilt. Man begann aufs neue den Erbenaufsatz zu publizieren, und endlich gelang es auch, die wirklichen Erben ausfindig zu machen. Im Wechsel-Gebiete fanden sich nämlich die Kinder des leiblichen Bruders und der Schwester des B. vor, die nun als die gesetzlichen Erben des großen Vermögens eingesetzt worden sind.

**Odeffa.** Die „Wedomosti Odeffago Siadonatschaltwa“ schreiben: Am 2. Januar, in der 1. Stunde nachmittags, kam es unter Arrestanten, die sich im Odeffaer Gefängnis in der Zahl von 600 Mann befinden, zu Unruhen, die scheinbar vorher abgemacht waren und auf ein während der Verteilung des Mittagmahles gegebenes Zeichen begonnen hatten. Die Unruhen äußerten sich dadurch, daß Thüren in den Kammern erbrochen, Möbel geworfen und demoliert, Fensterscheiben eingeschlagen, Arrestanten durch ihre bereits frei gewordenen Kameraden und die in den Gefängniswerkstätten arbeitenden Arrestanten befreit, Matrazen und Bettgestelle in die Gänge geworfen und letztere durch ganze Haufen von allerlei zertrümmerten Sachen versperrt wurden, die den freien Durchgang äußerst erschweren. Da die Versuche, die Unruhen durch Ermahnungen zu schlichten, erfolglos blieben, so mußten die Gefängniswächter von ihren Waffen Gebrauch machen. Sie gaben mehrere Revolvergeschüsse ab, die zwei an den Wirren beteiligte Arrestanten verletzt hatten, von denen einer, Namens Derech, in derselben Nacht verstarb, und ein anderer, Namens Bermann, eine leichte Verletzung an einem Finger der linken Hand erlitten hatte. Infolge des bedrohlichen Charakters der Unruhen war der Gefängnisdirektor gezwungen, alle Ausgänge schließen zu lassen und sich mit den Wächtern aus dem Hauptgebäude zu entfernen. Der kurz darauf im Gefängnis eingetroffene stellvertretende Stadthauptmann ordnete die Herbeischaffung von Truppen an, die denn auch im Bestande von zwei Kompanien des 15. Schützenbataillons das Innere des Gefängnisses besetzten. Auf diese Weise war die Ruhe wieder hergestellt. Nach einer ruhig verbrachten Nacht entstanden um 6 Uhr morgens des 3. Januar ähnliche Ausschreitungen in der Frauenabteilung, die sich in einem anderen Nebengebäude befindet. Wegen der Unmöglichkeit, den Wirren mit eigenen Mitteln beizukommen, war der Gefängnisdirektor gezwungen, die im Hauptgebäude postierte Truppenabteilung herbeizurufen. Beim Eintreten in die Frauenabteilung, in der sich über 100 Frauen befanden, gaben die Soldaten zwei Schüsse ab, von denen einer die Arrestantin Siwafowa auf der Stelle hinstreckte. Nun hörten die Ausschreitungen auf, und die Ruhe im Gefängnis wurde durch nichts mehr gestört.

## b) Ausland.

**Rom.** Mütterchen Maroni, die den Papst als Kind auf den Armen getragen hat und von ihm vor wenigen Monaten in Audienz empfangen wurde, ist, 101 Jahre alt, eines schrecklichen Todes gestorben. Ihre Kleider fingen Feuer, und die Greisin erlag den schweren Verletzungen, die sie erlitten hatte.

**Frankreich.** Der gottlose Tyrann Combes, Ministerpräsident Frankreichs, hat sich nicht nur das Ziel gestellt, in Frankreich solle innerhalb zwei Jahren keine Kongregation und kein Kongreganist mehr existieren, er will auch mit der betonischen und flämischen Sprache in Nordwestfrankreich aufräumen. Die Geistlichen, welche noch in diesen Sprachen Religionsunterricht erteilen, bestraft er und entzieht ihnen das Staatsgehalt. Dabei ist seit undenklichen Zeiten der Religionsunterricht den bretonischen und flämischen Kindern in ihrer Muttersprache erteilt worden.

**Spanien.** In Spanien ist für den Augenblick alles ruhig, bis auf die — Carlisten. Daß aber diese, trotz scheinbarer Ruhe, stetig rüsten und Handstreichs planen, beweist wieder eine neueste Entdeckung in Valencia. Die dortige Polizei hatte vertraulich mitgeteilt bekommen, daß der Angestellte des Stadtrates Jaime Carrion Carlisl und politischer Umtriebe verdächtig sei. Die Polizei stellte sich alsbald in dessen Wohnung ein. Als Carrion sich weigerte zu öffnen, wurde die Thür eingeschlagen. Man fand in verschiedenen Zimmern 141 Remingtongewehre, 16 Remingtonpistolen, 11 Mausergewehre, 6 Karabiner, 4 Kavallerieäbel, 150 Bajonnette,

50.000 Patronen, alles deutsches Fabrikat. Ein deutsches Schiff hatte, wie verlautet, im Mai 1902, als eine Erhebung geplant war, einen großen Posten Waffen und Munition an der Ostküste von Spanien ausgeschifft. Carrion nebst Familie wurde verhaftet; die Polizei sucht weitere Waffendepots auf.

**Italien.** Laut amtlicher Statistik wurden im vergangenen Jahre 2901 Kinder beiderlei Geschlechts unter 16 Jahren zu Gefängnisstrafen verurteilt. 62 dieser Kinder waren unter 10 Jahre alt, 373 befanden sich zwischen dem 11. und dem 14. Jahre, der Rest war 15 und 16 Jahre alt. Was die Strafen dieser minderjährigen Verbrecher anbelangt, so wurden 65 Kinder zu 13 bis 16 Jahren Zuchthaus verurteilt, 14 Kinder zu 10 bis 13 Jahren Kerker. Dieselbe statistische Nachricht teilt mit, daß diese jugendlichen Gefangenen eine sehr schlechte Führung aufwiesen. Wer sich die Mühe gibt, diese traurige Statistik der letzten 20 Jahre zu verfolgen, kann feststellen, daß sowohl die Zahl der jugendlichen Verbrecher, wie die Höhe ihrer Kerkerstrafen in stetigem Zunehmen begriffen ist.

**England.** Englische Blätter bringen die Nachricht, daß General Botha in den Staatsrat Transvaals berufen werden soll, und das erregt in England Beifall. Die „St. James Gazette“ sagt, daß diese Ernennung viel dazu beitragen werde, um die Buren mit ihrem Geschick auszuföhnen, und gibt der Überzeugung Ausdruck, daß Bothas Dienste von unermeßlichem Werte für die Regierung sein würden. Botha, der solange wie möglich den Krieg durchgeführt und dabei so große Menschlichkeit bewiesen habe, sei nach Beendigung des Krieges durchaus bereit gewesen, mit den neuen Verhältnissen zu rechnen, und habe sich im wahren Sinne des Wortes patriotisch gezeigt.

**Coronel Suarez.** (Prov. Buenos Aires) Am Sonntag den 7. Dezember ist hier, wie der „Arg. Volksfr.“ berichtet, ein großes Unglück vorgekommen. Ein Deutsch-Russe, Namens Herrlein von Puan hat in der Kolonie Sauce Corto I. auf zwei Mann geschossen. Die Unglücklichen sind Franz und Joseph Schwaab. Der erste war nach zwei Minuten tot und der zweite wird auch nicht mit dem Leben davonkommen, denn es ging ihm eine Kugel in die rechte Seite. — So gehts beim Schnapstrinken und mit dem Revolver tragen. Da wird mit der einen Hand nach dem Schnapsglas gelangt und mit der anderen nach dem Revolver. Es wird wohl noch lange so fortgehen, wenn der liebe Gott nicht bald ins Mittel tritt, damit es anders wird. Die Leute werden stolz, sie verlassen sich nur auf das Geld. Das Schnapstrinken und Streiten geht immer voran, und wer weiß, ob die jetzige Mordthat viele belehren wird.

In Sauce Corto III ist auch am 9. Dezember wieder etwas Neues vorgekommen. Ein gewisser Johann Brescher hat sich, um es frei zu sagen, zu Tode geschossen, früher war derselbe in Entree Nios, kam vor einigen Jahren hierher und setzte getreu sein Säufelben fort. Heute hat er seine Seele in einem sehr zweifelhaften Zustande ausgehaucht. Das ist nun wieder für manchen Säufer ein abschreckendes Beispiel, aber für die Säufer scheint es keine Furcht zu geben, und darum gibt es hier viele Säufer bei uns. Coronel Suarez hat in den letzten Jahren in der Verbrecherliste einen der ersten Plätze eingenommen.

## A l l e r l e i .

**Erdesseer.** Erdesseer finden sich fast in allen Zonen. Weiße, Neger und Indianer huldigen in gleicher Weise diesem eigentümlichen Brauche. Nicht immer ist die Sitte, Erde als Nahrungsmittel zu verwenden, eine Folge von Miskwachs oder Teuerung. In den Sandsteinbrüchen des Rhyfahäusergebirges befindet sich an einigen Stellen eine feine Thonerde, die als „Steinbutter“ bezeichnet und von den Arbeitern aufs Brot gestrichen und verzehrt wird. Die gleiche Sitte kehrt auch an anderen Orten wieder. Gerabezu als Leckerbissen wird Erde in Persien in großen Mengen genossen. Auf den malayischen Inselgruppen sind gewisse Erdsorten als Speise fast in jedem inländischen Kaufladen zu haben. In vielen Gebieten Afrikas, ebenso in China, auf Neuguinea, Neufalebonien, Neuseeland u. s. w., ist das Erdesseer weit verbreitet. In Amerika herrscht diese Sitte vom fernsten Norden bis nach Südamerika hin. Wenngleich die Erdsorten als Speise keinerlei wirklichen Nährwert besitzen, so ist es doch hier und da ein gewisser Salzgehalt, der das Erdesseer erklärlich macht und den erwähnten Stoffen sogar einigen Wohlgeschmack verleiht. In den meisten Fällen aber hat man es mit einer krankhaften Angewohnheit zu thun. Religiöse Gründe liegen in Guatemala vor, wo die Sitte herrscht, aus Erde geformte Heiligenbilder zu verzehren. Bei allen leidenschaftlichen Erdesseern stellt sich mit der Zeit Abmagerung, Leberanschwellung und ein starker Hängebauch ein.

**Briefkasten.**

Einem Klemensleser. „In sehr rasch strömenden Gewässern wird das Wasser durch die mechan. Strömung gemischt, und die erste Krystallbildung des Eises beginnt am Boden und an den Ufern, weil da die Bewegung des Wassers wegen der Reibung am langsamsten ist, mithin die Eisbildung am wenigsten stört, und ferner weil durch die Rauigkeit des Bodens und der Ufer das Ansetzen der Eiskrystalle am meisten begünstigt wird. Vom Boden reißt die Strömung das Grundeis nach oben. Es bildet sich schwimmendes Treibeis, das endlich zur Eisdecke wird — Das Vorhandensein des Grundeises wurde zuerst von Plot (1705) zur Sprache gebracht und seitdem vielseitig (Sales 1731, Guai 1827, Strechke 1832, Arago 1833 und and.) studiert.“ (Broch. Konvers. Art. Eis.)

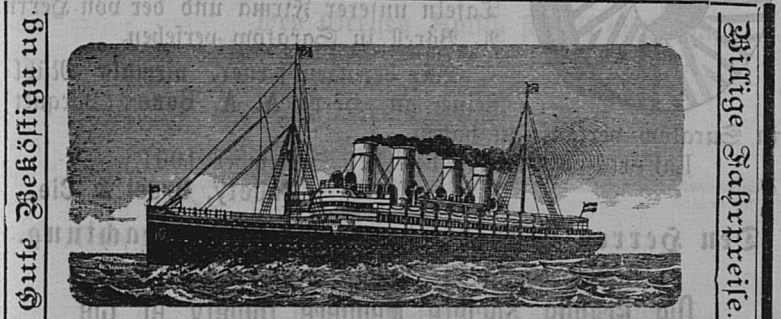
Diese Nummer erscheint mit der literarischen Gratisbeilage — 57—64 Seit.

**Unsere verehrlichen Leser**

werden freundlichst gebeten, sich bei Bestellungen, die infolge von Ankündigungen in unserer Zeitschrift gemacht werden, stets ausdrücklich auf dieselbe zu berufen.

Redacteur J. Kruschinsky.

Bücher, Journale, Zeitungen, Lehrmittel, Materialien für den Anschauungsunterricht, etc. etc. des In- und Auslandes sind zu beziehen durch die Buchhandlung der Gesellschaft „Ssojus“  
Adresse: Саратовъ, Т-во „Союзъ“ подъ „Гост. Россія.“



**Karlsberg, Spiro & Co., Liban.**

Von der Regierung concessionirtes Contor.  
Garantirt durch eine, bei der Reichscasse hinterlegte Caution von 15,000 Rubel.

**Passagier-Beförderung mit Post- u. Schnell dampfern nach allen Welttheilen.**

Von sämtlichen Eisenbahnstationen werden direkte Billete nach Liban (Либана) ausgegeben. — Von Liban aus kann jeder Reisende ein direktes Billet bis zu seinem Bestimmungsorte erhalten, da direkte Billete nach allen Eisenbahnstationen der Vereinigten Staaten und Canada ausgegeben werden. Auf der ganzen Reise von Liban nach Amerika haben die Reisenden nur einmal umzusteigen. — Wer zu reisen beabsichtigt, thut gut, zuvor bei uns anzufragen.

Jede Anfrage wird prompt beantwortet.  
Adresse: Карлсбергъ, Спиро и Ко.  
ЛИБАВА, Курляндской губ.  
Адресъ для телеграммъ: КАРЛСБЕРГЪ—ЛИБАВА.

Wo kann man billig kaufen Uhren, goldene und silberne Gegenstände?  
Nur im Magazin Ackfeldorf, Alexanderstraße, zwischen der Moskauer und Zarizynner.

**E. Wittenburg** Saratow, Deutsche Straße № 19.  
Trockene und Oel-Farben, Lacke, Firnisse und Pinsel.  
Alles Zubehör für Künstler u. Dilettanten Lithograph. Trockenplatten, Apparate, Papier u. sämtl. Zubehör  
(Dunkles Zimmer für Touristen.)

Schreibutensilien-Niederlage  
**A. J. Fedin u. W. J. Pokrowski**  
Alexanderstr., Haus Tillo, zwischen dem Theaterplatze u. der Deutschen Str.,  
Telephon № 422.

Fensterglas der Fabrik W. A. Paschkow  
im Magazin **J. J. Zell** Saratow, 2. Stadtkorpus, Moskauer Str., zwischen der Nikolsk. u. Alexandr.  
**Spezieller Handel** mit böhmischem, halbweißem u. mattem Glas. Ebenso ist stets zu haben: Farben-Muster- u. Spiegelglas, Spiegel versl. Fabriken, Diamanten zum Glasschneiden, Otonomietüchen aus Guß, Bilderrahmen, Bilder, Lampen gläser u. Dochte.  
Klein- u. Großhandel. Alles zu Fabrikpreisen.  
Telegrammadresse: Saratow - Zell. Telephon № 459.

Magazin und Werkstatt **J. K. Kuer** Schuhwerk  
Archirejsky Korpus, gegen über dem Museum.  
immer in großer Auswahl.

Den Theeliebhabern empfehlen wir  
**Thee der Firma E. D. Timenkow**  
in Saratow.  
Überfendungen per Post auf Rechnung der Firma.  
Die Güte des Thees ist besser als die anderer Firmen um 20% per Rubel.

Magazin **Iwan Dawydow** Niederlage  
Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht.  
Speziell  
Farben, Lacke, Firnisse, alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für Anstreicher. Preiskurante und Auskünfte unentgeltlich.  
Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.

Von der Schulobrigkeit genehmigte  
**Kurse für Buchführung**  
des Lehrers der Mathematik  
**W. Al. Alakurin**, Buchhalter der Simferopoler Stadtverwaltung, Simferopol, Taur. Gouv.  
Unterrichtsfächer: Buchführung nach allen Systemen (einfache, doppelt-ital. dreifach-russische); kaufmännisches Rechnen; Handelskorrespondenz und Kalligraphie. Ausgenommen werden Personen beiderlei Geschlechts, nicht unter 15 Jahren, die des Russ. u. der 4 Species mächtig sind. Sechsmonat. Kursus. Den Absolventen werden entspr. Zeugnisse ausgestellt. Der Unterricht der 18. Gruppe beginnt am 27. Januar 1903. Ausführliches Programm und Conditionen gratis.

Lederhandel mit Petersburger, Warschauer, Moskauer, Hamburger, Bogorodsker u. anderen Lederwaren. Erledigung von Aufträgen. Absendung verschiedener Waren nach Verlangen.  
Klein- u. Großverkauf  
**Iwan Petrowitsch Kalentjew**  
in Saratow, Moskauer Str., Stadtkorpus № 10.

**Niederlage aller  
Mühlenmaschinen u. Mühlenbedarfsartikel  
A. A. BOKE**

in Saratow, Moskauerstr., zwischen der Alexander u. Wolska, Haus  
Borissow-Morosow № 70, Telephon № 402,  
empfiehlt den Herren Mühlenbesitzern in großer Auswahl.  
zu billigsten Preisen

**französische Mühlsteine**

der allerberühmtesten und bekanntesten  
Fabriken

**Société Général Meulière**

(Roger Fils & Co.) und

**Grand Société Meulière Dupetu & Co.**

in Frankreich La Ferte s. Jouarre

Seidencylindergaze, Drahtgewebe,

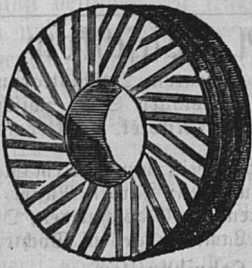
Leder- u. Kamelhaar-Treibriemen, Walzenstühle zur Herstellung  
des gewöhnlichen Bauernmehls, Getreidereinigungsmaschinen,  
Getreidebürstmaschinen, Trieurs, Cylinder, Walzenstuhlungen,  
Sirseschäl- und Sortiermaschinen, Wollkräher und  
Tuchprekmaschinen.

Komplette Einrichtungen für Ölmühlen. Hydraulische Pressen  
für Hand- und Riemenbetrieb.

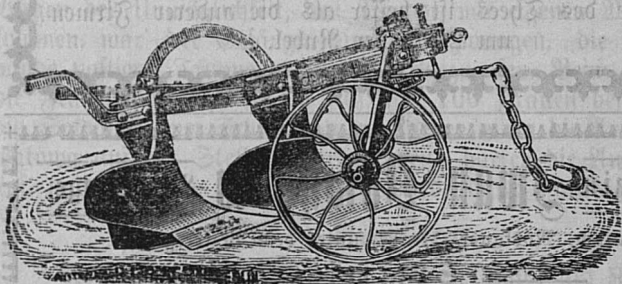
Naphtha und Solaroel-Motore.

Für jede verkaufte Maschine wird volle Garantie geleistet

Briefadresse: САРАТОВЪ, А. А. БОКЕ.



**Die Niederlage landwirt-  
schaftlicher Maschinen S. P. Petrow**



Hauptniederlage u. Kontor  
Kronst., Gow. Samara. Abteilungen: in den  
Städten Uralst. Nikolajewit. Nowosibirsk. in  
Dorfe Bergakshi, Kreis Nowosibirsk u. Sta-  
tion Schibowo der Ural. Ural. Bahn.

empfiehlt: Separatoren u. Dampf-Dreschmaschinen v.  
Heinrich Lanz, Getreidemäher v. J. W. Kle-  
iner, Binder, Getreide- u. Grasmäher von Mac Cormick.

**Niederlage und Hauptverkauf  
von Lampen- und Kristallglas der Fabrik  
des Grafen A. D. Nesselrode**

—) bei (—  
**Michail Michailowitsch  
Tschernomaschenzew**

—) in Saratow, (—

Obermarkt, Korpus Schumilin, Telephon № 295.

Mit Bestellungen und Forderungen wende man sich an  
A. M. Tschernomaschenzew.

**Zur Winterfaison**

**Schuhwerk** Herren- Damen- u. Kinderschuhe. Güte u. Nutzen neuester  
Muster, Galoschen der russ. amer. Gummi-Manufaktur,  
Regenschirme u. Spazierstöcke sind in großer Auswahl zu haben im Magazin

**M. J. Uchobotin**

Obermarkt, gegenüber der Peter-Paulskirche, eigener Korpus.  
Groß- u. Kleinverkauf. Fire Preise.

**Lebensversicherung**

Wer sich selbst u. seine Kinder am billigsten versichern will, der wende  
sich persönlich oder brieflich an den General-Inspektor der

**Russischen Gegenseitigen Versicherungs-Gesellschaft**

**M. J. Maisel** in Saratow, Armjanekaja,  
eigenes Haus.

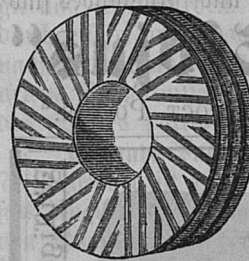
**Grande Société Meulière DUPETY, ORSEL & Cie**

Sucursale  
A EPERNON

maison fondée en 1752.

**La Ferté-s/-Jouarre, (Seine-&-Marne.)**

Wir bezeugen hiermit, daß unser General Vertreter Herr  
Alexander Andrejewitsch Borell in Saratow allein das Recht hat,  
Mühlsteine unserer Fabrikates in den Gou-  
vernements Saratow, Simbirsk, Astra-  
chan zu verkaufen.



Die Mühlsteine sind ein spezielles Fa-  
brikat für benannte Landesteile und mit  
Tafeln unserer Firma und der von Herrn  
A. Borell in Saratow versehen.

Wir bezeugen ferner, niemals Mühl-  
steine an Herrn A. A. Bore (Bocquet)

in Saratow verkauft zu haben.

LaFerté-s/-Jouarre, den 11. September 1901.

**Dupety, Orsel & Cie.**

**Den Herren Mühlbesitzern zur gest. Beachtung.**

Nachdem ich die Mühlsteine der Firma

**Die Grande Société Meulière Dupety et Cie**

in Frankreich

mit bestem Erfolg als erster in den Gouv. Saratow, Samara, Simbirsk u.  
Astrachan eingeführt, haben sie wegen ihrer vorzüglichen Eigenschaften all-  
seitige Anerkennung gefunden und stehen konkurrenzlos da. Ich übernehme  
jede Garantie für die Güte derselben und bin bereit, falls sich bei einem  
Mühlstein irgend welcher Mangel herausstellen sollte, denselben gegen Rück-  
zahlung des Betrages und Vergütung der Fracht zurückzunehmen. Auch führe  
ich aus erster Hand direkt aus dem Auslande von den Fabriken Leder-Ka-  
melhaaren- und sonstige Riemen, sowie Instrumente zum Behauen der  
Steine (Billen) und Seidencylinder, zu folgenden Preisen:

23 Wersch breit. 19 Wersch breit. 23 Wersch breit. 19 Wersch breit.  
Preis pro Arschin Preis pro Arschin Preis pro Arschin Preis pro Arschin

№ №	№ №	№ №	№ №
0—00. 2R. — R. 1R. 80 R.	6 2 R. 60 R.	2 R. 40 R.	
1. 2 " 10 " 1 " 90 "	7 2 " 70 "	2 " 50 "	
2. 2 " 20 " 2 " — "	8 2 " 80 "	2 " 60 "	
3. 2 " 30 " 2 " 10 "	9 2 " 90 "	2 " 70 "	
4. 2 " 40 " 2 " 20 "	10 3 " — "	2 " 80 "	
5. 2 " 50 " 2 " 30 "	11 3 " 10 "	2 " 90 "	

Überfende per Post Lieferungen über 20 Rbl. auf  
meine Rechnung. Postnachnahme, sowie Sendungen unter 20 Rbl.  
auf Kosten der Käufer.

Adresse: Saratow, Александру Андреевичу Борель на углу боль-  
шой Сергиевской и Соляной, свой домъ.

Saratow, Ecke der großen Sergijew-u. Salzstraße im eige-  
nen Hause, Sarpinka-Magazin unweit vom Abendmarkte.

Адресъ для телеграммъ: Саратовъ, Александру Борель.

**Alexander Borell.**

Bitte nicht zu verwechseln mit Erlanger, wel-  
cher im Hause des Mehlhändlers Borell wohnt.

Herausgeber H. Schellhorn.